

**Zeitschrift:** Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Herausgeber:** Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Band:** 13 (1897)

**Heft:** 35

**Artikel:** Das neue Theodosianum in Zürich [Schluss]

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-579014>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



### Das neue Theodosianum in Zürich.

(Schluß.)

Durch die örtlichen Verhältnisse war die Anlage des Gebäudes auf der höchsten nordöstlichen Ecke als gegeben zu betrachten und für die Gesamt-Grundrisssposition war hauptsächlich der Wunsch eines einfachen zentralen möglichst übersichtlichen Betriebes maßgebend, bei gleichzeitiger strenger Trennung der verschiedenen Abteilungen mit ihren speziellen Erfordernissen.

In einem, gegen die Bakterienvernichtende Sonne gerichteten 50 Meter langen Hauptbau werden im Erdgeschoß die Krankensäle der allgemeinen Abteilung und im ersten und zweiten Stock die Zimmer der Privatabteilung untergebracht.

Senkrecht auf diesen Hauptbau lehnt sich nach einwärts in der Mitte ein Anbau an, der hauptsächlich zur Aufnahme der Verwaltungs- und Wirtschaftslokalitäten bestimmt ist.

Am westlichen Flügel ist für den Haushbedarf eine Kapelle projektiert.

Spital- und Verwaltungsbau sind durch den Haupteingang und die breite Haupttreppe getrennt oder besser gesagt verbunden, da von diesem centralen Punkte aus der gesamte Verkehr vermittelt und kontrolliert wird, so daß den an beiden Enden des Hauptbaus liegenden Neben- und Not-

treppen nur noch untergeordnete Bedeutung für den internen Lokalverkehr zukommt. Durch diese Anordnung konnte der Haupteingang in die Ecke des vom Verwaltungsbau und der Kapelle gebildeten Vorhofes gelegt werden, was vielleicht einen nicht sehr monumentalen, nichtsdestoweniger aber malerischen und freundlichen Eindruck ermöglicht; die Lage des Haupteinganges in dieser Ecke läßt sich somit rechtfertigen, auch wenn nicht so große Vorteile damit verbunden wären. Das Auffahren und Hineintransportieren der Patienten, das für die Umgebung einer solchen Anstalt nicht gerade einen angenehmen Anblick bietet, kann hier wenig auffällig vollzogen werden. Ueberhaupt spielt sich der ganze Verkehr des Publikums, das mit der Anstalt in irgend welchen Beziehungen steht, in diesem Hofe ab, der von der Loge der Brüderlein leicht zu überblicken ist. Außer dem Haupteingang in die Anstalt führt ein Eingang in die Kapelle, die den Anwohnern jener Gegend zugänglich gemacht werden soll, ferner ein Eingang in die am obersten Ende des Verwaltungsbau besindliche Poliklinik, wo während bestimmter Stunden unentgeltliche Konsultationen erteilt und leichtere Verleugnungen behandelt werden, sowie ein direkter Zugang zu der im Untergeschoß des Verwaltungsbau besindlichen Küchen- und Wirtschaftsanlage für die Lieferanten von Lebensmitteln, schließlich auch für die Armen, an die hier Speisen abgegeben werden.

Unmittelbar neben dem zu ebener Erde angelegten Haupteingang ist ein hydraulischer Krankenaufzug vorgesehen, auf welchem die Patienten auf der Bahre liegend, nebst Begleitung einer Person in die obere Stockwerke geschafft werden können. Ebenso können vermittels dieses Aufzuges die Patienten der Privatabteilung auf Fahrstühlen durch den Flur des Hauptbaues direkt in den Garten gefahren werden, ohne eine einzige Schwelle passieren zu müssen. Die Patienten der chirurgischen Abteilung sind jeweils nach der Mitte der nach den Geschlechtern getrennten Flügel des Hauptbaues konzentriert, in die Nähe der Haupttreppe, des Aufzuges und des 3 Meter breiten Korridors, der im ersten Stock des Verwaltungsbauens zu den am nördlichen Ende gelegenen, durch eine Glastür abgeschlossenen Operationskästen führt. Der eigentliche Operationsaal ist von einem kleinen, der hauptsächlich für aseptische Operationen verwendet werden soll, durch den Sterilierraum getrennt.

An diese Räume schließt sich ein Instrumentenzimmer, die Apotheke, das Bad- und Vorbereitungszimmer und ein Kloset an, ferner befinden sich auf demselben Korridor die Zimmer der Anstaltsärzte, ein Laboratorium, sowie — auch direkt vom Vestibül der Haupttreppe zugänglich — ein allgemeines Arztzimmer.

Die Zimmer der Borderfront des zweiten Stockes werden als Krankenzimmer benutzt werden, während diejenigen des Verwaltungsbauens die Schlafräume der Pflegeküster enthalten, sowie der Kandidatinnen, denen hier Gelegenheit zur praktischen Ausbildung in ihrem so viel Aufopferung und Hingabe erfordernden Berufe gegeben werden soll.

Unter Wahrung einer schon durch die finanziellen Verhältnisse gebotenen würdigen Einfachheit wird beabsichtigt, namentlich den inneren Ausbau nach den neuesten Erfahrungen äußerst komfortabel und praktisch einzurichten und musterhaft zu gestalten, und es wird sich vielleicht lohnen, auf einzelne speziell zu studierende Details der Ausführung später zurückzukommen.

Der Bau wird in hellen und dunkelroten Backsteinen ausgeführt, ähnlich wie das Hirshengrabenschulhaus. Die Hauptfassade kann nur wenig gegliedert werden, durch mehrere Balkone wird aber nicht allein ein gefälligeres Aussehen erzielt, sondern auch den Patienten Gelegenheit geboten, für kurze Zeit bei freie Luft zu schöpfen. Die große Terrasse soll außer zum Aufenthalte der Patienten auch zum Lüften und Sonnen der Betten dienen.

Die Möglichkeit einer etwaigen späteren Erweiterung des Neubaus war nicht als dringend wünschenswert gefordert worden, da mit dem projektierten Neubau schon eine bedeutende Vergrößerung gegenüber den gegenwärtigen Verhältnissen ins Auge gesetzt worden ist, die auf Jahrzehnte hinaus den Bedürfnissen entsprechen dürfte. Bei dem vielseitigen Betrieb dieser Anstalt mit ihren mannigfaltigen Spezialabteilungen könnte eine solche Vergrößerung auch nur eine einseitige sein, und man legte daher das Hauptgewicht darauf, nach einheitlichem Plan ein abgerundetes Ganzen zu schaffen, welches das gute Ineinander greifen aller Faktoren und die notwendige Übersicht über den Betrieb ermöglicht. Eine gewisse Elastizität der Aufnahmefähigkeit von Patienten wird dadurch erzielt, daß im Notfalle die Schlafräume der Schwestern im zweiten Stock in das entsprechend ausgebauten Dachgeschoss verlegt werden könnten, welche Eventualität jetzt schon durch die Anlage genügend großer Lukarnen und gute Isolation des Daches vorgesehen werden soll.

Die Baukosten sind ohne die innere Ausstattung, ohne Baugrund und Umgebungsarbeiten, auf 400,000 Franken veranschlagt.

Die in einem reichen Kreis um Zürich sich lagernden gemeinnützigen Wohlthätigkeitsanstalten erfahren durch diese projektierte Muster-Krankenanstalt eine wertvolle Bereicherung. Sie wird eine nützliche Ergänzung und Entlastung der vorhandenen staatlichen Spitäler sein, die trotz ihrer vorzüglichen

Einrichtung und Leitung namentlich den besser situierten Privaten doch nicht eine so sorgfältige Pflege angedeihen lassen können, wie sie eine solche Privatanstalt zu bieten vermag.

Möge sie nun auch der Stadt und dem Quartier ebenso zur Zielerreichung, wie sie für die opferfreudige Thätigkeit des Institutes Ingenbohl, das diese Anstalt aus eigenen Mitteln zu errichten und mit bedeutenden jährlichen Opfern zu unterhalten gedenkt, ein ehrendes Zeugnis ablegt.

### Wie man es nicht machen soll!

Züngst beschrieb ich für Ihr Blatt eine lobenswerte Errungenschaft im Cementbau Fach, wie solche an den Fremdenplätzen des Lac Leman zu konstatieren ist. „W. Licht, da ist auch Schatten“ und die Schattenseiten nicht beleuchten zu wollen, wäre gleichbedeutend mit „Vertuschen“. Also so hübsch und frappierend die Imitationen an den eleganten Hochbauten sind, so wenig richtig wird z. B. an einigen Massivbauten, die teilweise der Staat aufführen läßt, verfahren. Um Bau des neuen Postgebäudes in Lausanne wurde mit einem Ausleger (Krahn nach amerikan. System) in mäßigem Tempo das Versehen der Hausteine der zukünftigen imposanten Fassade bewerkstelligt. Da könnten Sie stets Zuschauer finden, denn so etwas, mit Dampf betrieben, soll in Lausanne eben noch nicht dagewesen sein. Dieser Ausleger hat in der Hochbaupraxis (drüben in Amerika) längst seine Prüfung bestanden, ist dort aber allerdings anders konstruiert wie hier, weniger kostspielig, einfacher und gleichwohl für bedeutende Lasten tauglich. Wie Sie aus den Tagesblättern gelesen haben werden, ist dieser Krahn letztlich mit Womp in sich zusammengebrochen. Dies nur so als Nebennotiz. Hauptfehle ist das Versehen der Quader, und da scheint man in Lausanne kein Gewicht darauf zu legen, ob die Läufer sogleich nach dem Versehen hintermauert werden, oder erst einen Monat später. Da steht z. B. das Parterre einer Seitenfassade mit reichlich 4 Meter über Sockel vollständig fertig im Quadermauerwerk versezt „ohne alle und jede Hintermauerung“. — (Sie!) Ist es nachgewiesener Maßen schon schwierig genug, mit verschiedenem Baumaterial eine in sich gleichmäßig stabile Mauer herzustellen, so ist es naturgemäß noch viel schwieriger, ein hohes, aus Läufern und Bindern bestehendes Fassadenverkleidungsmauerwerk erst nachträglich zu hintermauern. Da muß sich der Fachmann verwundernd fragen, wie es möglich ist, daß unter Staatsaufsicht derartiges gemacht werden darf. Es gibt wohl kein Land, wo Staatsbauten nach diesem „neuesten aller System“ ausgeführt werden, denn darüber ist man sich aller Orts klar, daß eine solche Arbeitsmanier unmöglich gut sein kann. Die eingreifenden Binder müssen beim Versehen ihre solide Ebene mit Mörtelbett haben, ein nachträgliches Unterkeilen kann niemals das gleiche satte Lager bilden und ist deshalb verwerflich. Eine solche Fassade ist zweiteilig ausgeführt und bleibt zweiteilig in ihrer Stabilität, anstatt wie aus einem Guß dazustehen. Wahrscheinlich kommen Betonböden resp. Massivdecken in diesen Bau und da ist es dann ebenso unrichtig, die tragenden Wände in Kalkstein auszuführen, da bei einem Brände der letztere zerfällt und die unverbrennlichen Decken infolgedessen doch in sich zusammenstürzen müssen, weil sie der gleichfeuerfesten Basis entbehren.

(Argus.)

### Hausnamen.

In früheren Zeiten gab man jedem Hause in der Stadt einen Namen; die Numerierung ist erst später eingeführt worden, als das Assuranz- und Steuerwesen sich entwickelte.

Diese Hausnamen, wie sie jetzt noch in den alten Teilen von Zürich, Schaffhausen, St. Gallen und in den meisten